

Katholisches Sonntagsblatt

Kirchenzeitung für die Diözese Rottenburg-Stuttgart

Nr. 11 · 18. März 2007



Stühle rücken: Der neue Diözesanrat hat seine Arbeit aufgenommen

SEITE 11



Wider die Sinnkrisen: Gemeindemission begeistert in Sindelfingen

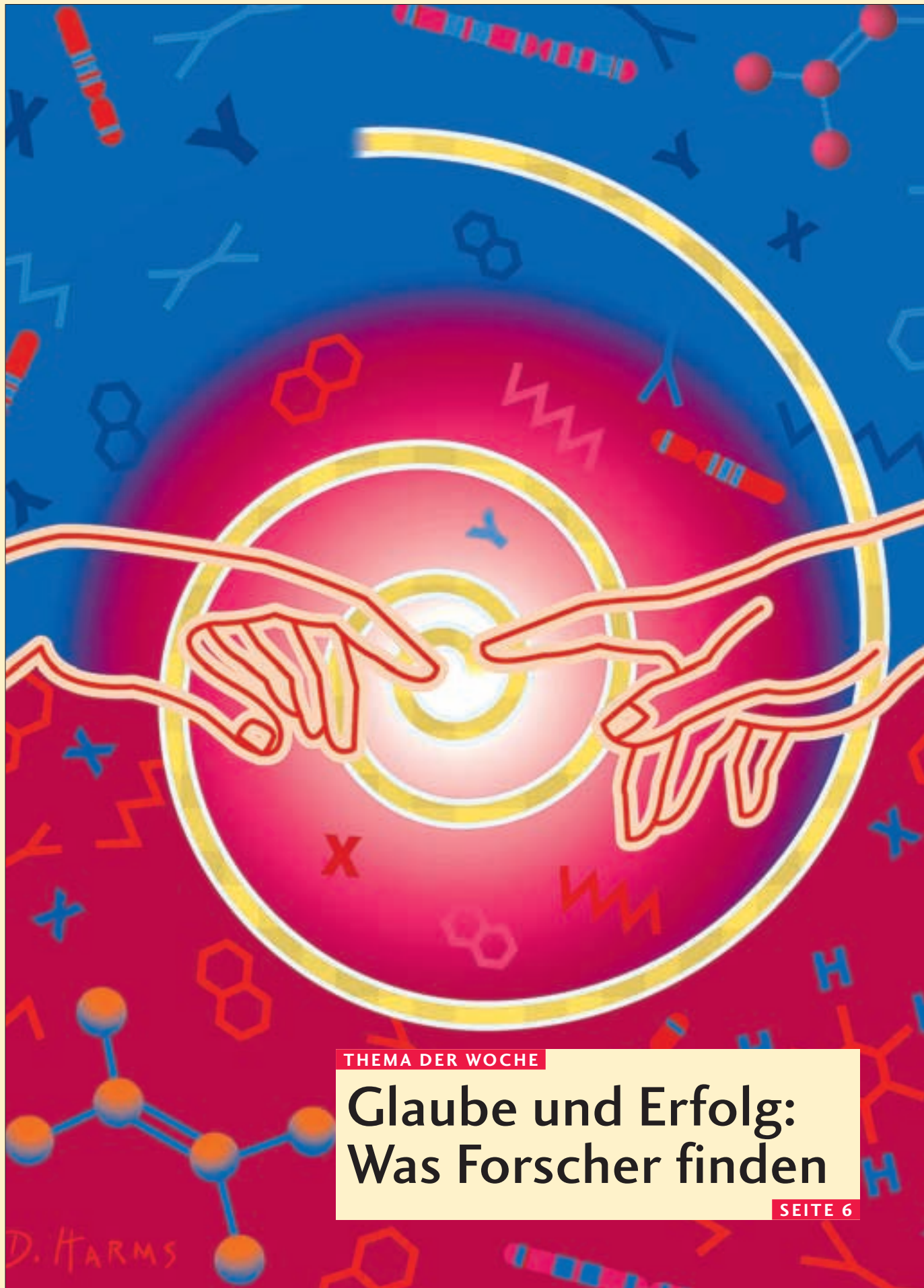
SEITE 16



KULTURMAGAZIN

Signale der Hoffnung in Zeiten der Buße: Ausstellung mit Hungertüchern

SEITE 33



THEMA DER WOCHE

Glaube und Erfolg: Was Forscher finden

SEITE 6

Foto: plainpicture

In den USA finden derzeit erbitterte Debatten um das Thema Evolution und Religion statt. So ist für den Zoologen Richard Dawkins Glaube eine »Geisteskrankheit« und einige evangelikale Christen geben nicht weniger grob zurück, dass nur der gerettet werde, der die biblischen Schöpfungsberichte wortwörtlich verstehe. In Europa und ganz besonders in Deutschland hat sich dagegen ein intensiver Dialog zwischen verschiedenen Disziplinen und auch verschiedenen Haltungen zur Religion entwickelt. Theologen, die auch ein biologisches Studium absolviert haben, wie Ulrich Lüke und Caspar Söling, Biologen, die ebenfalls philosophische Kenntnisse erworben haben, wie Eckhard Voland und Rüdiger Vaas und schließlich natürlich Religionswissenschaftler tauschen sich intensiv aus und arbeiten in spannenden Projekten interdisziplinär zusammen.

Glaube und Erfolg: Das **Ja** zum Leben

Schon Darwin hat intensiv über Religion nachgedacht und der Begründer der modernen Soziobiologie, Edward O. Wilson, hat sie sogar als »die größte Herausforderung« der Evolutionsforschung beschrieben. Denn dass ein wissenschaftliches Verständnis der Evolution religiöse Wahrheiten ausschließen würde, stimmt einfach nicht. Kein ernsthafter Wissenschaftler leugnet, dass der Missbrauch von Religion – etwa zur Rechtfertigung von Gewalt – durchaus katastrophale Auswirkungen haben kann. Aber würde Religiosität nur kosten und schaden, hätte sie doch gerade nach dem Evolutionsverständnis kaum entstehen können oder schnell wieder aussterben müssen. Wie anders als mit Respekt ist also zu klären, dass bis heute kein bekanntes Menschengeschlecht je ganz ohne religiöse Formen auskam?

Auf der Suche nach biologischen Erklärungen haben Eckhard Voland und Caspar Söling anlässlich einer Tagung der katholischen Akademie Aachen vier weltweit verbreitete, religiöse Domänen unterschieden: Ethik, Mythos, Ritual und Mystik und diese je mit beobachtbaren Vorteilen verknüpft (vergleiche Tabelle oben).

	Ethik	Mythos	Ritual	Mystik
Funktion, evolutionärer Vorteil	Kooperationsgewinne	Soziale Identität, Gruppenbindung	Betrugsbekämpfung («Schwarzfahrerproblem«)	Kontingenzverarbeitung; Entscheidungsfindung

So sind für den Außenstehenden und meist auch für den religiösen Menschen selbst die Wirkungen von Speisegeboten oft nicht direkt erkennbar. Warum essen viele Juden nur koscher und die Muslime helal, warum verzichten viele Katholiken am Karfreitag auf Fleisch, warum fasten manche Gläubige? Müsste dieser Verzicht auf Speisen nicht ein Nachteil gegenüber jenen sein, die einfach alles essen dürfen, wann immer sie wollen?

Gemeinsame Mahlzeiten fördern Zusammenhalt

Doch immer deutlicher zeichnen sich beobachtbare Wirkungen dieser Gebote ab: sie fördern den sozialen Zusammenhalt der Gemeinschaften und Familien, indem sie gemeinsame Mahlzeiten herbeiführen (Kooperation) und mit bedeutsamen Überlieferungen

wie Passah, Opferfest oder Ostern verbinden (Gruppenidentität). Wer die Gemeinschaft hingegen ausnutzen will und nicht wirklich glaubt, wird stattdessen vom Aufwand tendenziell abgeschreckt (Schwarzfahrer-Abwehr). Und schließlich fördern Speisegebote einen gesundheitlich bewussten Umgang mit Nahrung und Körper, die beispielsweise dankbar als Gottesgeschenke erfahren werden (Entscheidungshilfen).

Heute räumen Wissenschaftler ein, dass sich beispielsweise das Judentum ohne seine strengen Speisegebote wahrscheinlich während der Diasporazeiten in die umgebenden Mehrheiten aufgelöst hätte. Und es wächst

die Wahrnehmung dafür, dass religiöse Erzählungen und Rituale die Essens-, Familien- und Gemeinschaftskultur gerade auch in unserer Zeit neu vertiefen könnten. Auch das bewusste, zeitliche Fasten wird teilweise als wertvoll wiederentdeckt.

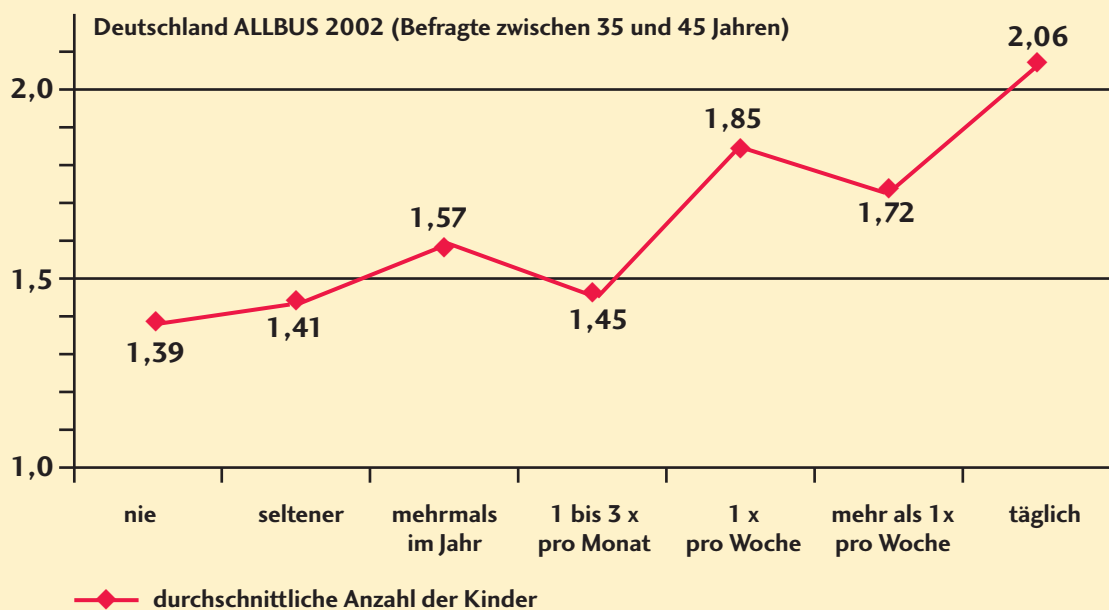
Ein reflektierter Lebensstil

Neben die Speisegebote treten aber auch Zeit einteilende Gebote wie Gebete und Gottesdienste. Auch diese führen die Menschen nicht nur sozial zusammen, sondern befördern einen reflektierten Lebensstil der Mäßigung und des Miteinanders in Ehen, Familien und Gemeinschaften. Hinzu kommt, dass religiöse Menschen aus Gebeten und Segenswünschen echte Zuversicht in Krankheitsfällen schöpfen, was sich ebenfalls gesundheitlich positiv auswirken

Es hat sich herausgestellt, dass religiöse Gebote den sozialen Zusammenhalt von Gemeinschaften und Familien fördern. Foto: plainpicture



BETEN UND KINDERSEGEN



dern, wie die Zeugen Jehovas oder die Neuapostolische Kirche, haben teilweise deutlich weniger Kinder als beispielsweise einige Freikirchen, die religiöse Verbindlichkeit in Eheformen und moderne Familienformen, wie beispielsweise hohe Anteile berufstätiger Mütter, verbinden. Die Befunde deuten also darauf hin, dass sowohl zu große Beliebigkeit wie auch zuviel Traditionalismus dem religiösen und familiären Leben schaden können.

Gebete und Kinderzahl hängen voneinander ab

Die nebenstehende Grafik zeigt die durchschnittliche Kinderzahl von Befragten der deutschen ALLBUS-Studie 2002 zwischen 35 und 45 Jahren nach Häufigkeit ihrer Gebete an. Es stellt sich heraus, dass diejenigen Menschen mehr Kinder haben, die ihre Gebetsrhythmen verbindlich nach Jahres- oder Wochentagen bis hin zu täglich benennen können, wogegen

kann. Während Versuche eher kurios erscheinen, Gebetserhörungen in Experimenten nachstellen zu wollen, zeigen sich doch insgesamt auch wissenschaftlich beobachtbare, gesundheitliche Vorteile in Lebenswandel, Zuversicht und Lebenserwartung religiöser Menschen. Nach Analyse mehrerer hundert Studien kam der US-Mediziner Harold Koenig so zu dem Ergebnis: »Ein Mangel an religiösem Engagement wirkt sich auf die Sterblichkeit genauso aus, wie wenn man vierzig Jahre lang täglich eine Schachtel Zigaretten raucht.«

»Seid fruchtbar und mehret euch«

»Seid fruchtbar und mehret euch!«, lauten die ersten Worte und das erste Gebot des biblischen Gottes an die gerade erschaffenen Menschen (*Genesis 1,28*). Und tatsächlich: Der vielleicht gesellschaftlich, kulturell und auch biologisch wirksamste Unterschied zwischen religiösen und nichtreligiösen Menschen ergibt sich im Hinblick auf die Entscheidungen für Familien und Kinder. Menschen in Glaubensgemeinschaften gründen quer durch alle Erdteile, Einkommens- und Bildungsschichten durchschnittlich deutlich stabilere und größere Familien als Konfessionslose. In der Tabelle (*vergleiche Abbildung rechts*) sieht man die durchschnittliche

Kinderzahl pro Frau und den Anteil der Erwachsenen, die unverheiratet zusammenleben, auf Basis der Schweizer Volkszählung 2000. Dabei wird aber auch deutlich, dass alle größeren Religio-

nen die Ehe und vor allem den Kinderreichtum fördern, es aber durchaus Unterschiede zwischen den Religionen gibt. Auch strenge Gemeinschaften mit sehr traditionellen Familienbil-

Religiöse Zugehörigkeit	Lebendgeburten pro Frau (Rang)	Zusammenleben ohne Ehe
Hinduistische Vereinigungen*	2,79 (1)	3,7%
Islamische Glaubensgemeinschaft*	2,44 (2)	3,1%
Jüdische Glaubensgemeinschaft	2,06 (3)	6,1%
Übrige protestantische Kirche	2,04 (4)	2,2%
Neupietistisch-evangelikale Gem.	2,02 (5)	1,1%
Pfingstgemeinden	1,96 (6)	1,5%
Evang.-methodistische Kirche	1,90 (7)	2,9%
Andere christl. Gemeinschaften	1,82 (8)	6,1%
Christlich-orthodoxe Kirchen*	1,62 (9)	4,7%
Übrige Kirchen und Rel.-Gem.*	1,44 (10)	13,6%
Schweiz Gesamt (ScG)	1,43	11,0%
Buddhistische Vereinigungen*	1,42 (11)	8,5%
Römisch-katholische Kirche	1,41 (12)	10,2%
Neuapostolische Kirche	1,39 (13)	8,9%
Evangelisch-reformierte Kirche	1,35 (14)	11,8%
Zeugen Jehovas	1,24 (15)	0,7%
Christkatholische Kirche **	1,21 (16)	10,6%
Keine Zugehörigkeit	1,11 (17)	18,5%

* Mit * markierte Gemeinschaften bestehen mehrheitlich aus Mitgliedern, die außerhalb der Schweiz geboren wurden. Innerhalb der Sammelkategorie ÜKR betrifft dies mehrere Gemeinschaften (Sikhs, Yeziden etc.).

** Die Christkatholiken bezeichnen sich in Deutschland meist als »Alt Katholiken«.



Menschen in Glaubensgemeinschaften gründen durchschnittlich stabilere und größere Familien als Konfessionslose.
Foto: Corbis

mer wieder aus überweltlichen Gründen zu überwinden lernen, stellen wir uns in eine lange und insgesamt erfolgreiche Kette des Lebens.

Religion wäre also falsch verstanden, wollte man sie als egoistisches Jagen nach »Nutzen« oder als bloße Strategie der Weitergabe der eigenen Gene beschreiben. Vielmehr zeichnet sich die Religionsgeschichte gerade auch durch den selbstlosen Verzicht aus, um damit dem Heiligen und dem Nächsten gleichermaßen zu dienen.

Jesus verkörpert Weg, Wahrheit und Leben

Religiöse Menschen erfuhren und erfahren Berufungen als Verkünder, Heiler, Armendiener, Friedens- und Ehestifter, manchmal bis zum Verzicht auf Familie, Sexualität und Kinder. In Jesus Christus finden wir die Botschaft des höchsten, gewaltlosen Selbstopfers zugunsten des Lebens anderer auf das Höchste zugespitzt. Für Skeptiker mag es historischer Zufall sein, aber Christen wundern sich nicht, dass auch Evolutionsforscher überraschend neu auf den stoßen, der für unzählige Menschen Weg, Wahrheit und Leben verkörpert. Seriöse Wissenschaft kann Offenbarungsereignisse oder gar Gott selbst zwar weder beweisen noch widerlegen. Aber die neueren Erkenntnisse lassen doch darauf hoffen, dass eine Zeit des respektvolleren Miteinanders zwischen Religionen und Wissenschaften vor uns liegen könnte.

Michael Blume

diejenigen weniger Kinder haben, die nur ungefähre Angaben machen.

Religiöser Lebenswandel zeigt Wirkung

Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass sich ein religiös verbindlicher Lebenswandel auch in das heutige Leben hinein auswirkt. Es zeigt aber auch an, warum religiöser Zwang, wie er früher auch in Europa und heute noch in Teilen der islamischen Welt zu beobachten ist, zu katastrophalen Bevölkerungsexplosionen beitragen kann. Eine ausgeglichene und friedliche Entwicklung der Menschheit ist

also auch vor diesem Hintergrund nicht ohne Gewissens- und Religionsfreiheit denkbar.

Als sich der moderne Mensch im Verlauf von etwa 10 000 Generationen aus dem Homo erectus zu entwickeln begann, blieb der Körperbau bereits weitgehend erhalten – nur Gehirn und Schädel veränderten sich weiter. So legte das Stirnhirn immer weiter zu und damit der Bereich dessen, was unsere Vorfahren planen, abwägen und notfalls auch gegen eigene Wünsche und Triebe durchsetzen konnten und mussten. Und wir haben gesicherte Funde, dass bereits vor etwa 6000 Generationen Menschen begonnen haben, ihre Toten zu bestatten und ihnen Ga-

ben mitzugeben – also über Jenseitiges nachzusinnen und ihm religiös zu begegnen. Ob wir Gebote befolgen, Gebete und Rituale verrichten, unserem Nächsten verzeihen oder uns um andere kümmern – gerade indem wir auch unser eigenes Ego im-

UNSER AUTOR

Dr. Michael Blume ist Religionswissenschaftler und habilitiert derzeit an der Universität Heidelberg über den Zusammenhang von Religion und Demografie. Für das Katholische Sonntagsblatt schrieb er zuletzt einen Beitrag mit dem Titel »Gott und Gehirn – wenn Forscher staunen« (KS 9/2006).

